

Manuel Vázquez Montalbán: Requiem für einen Genießer

Manuel Vázquez Montalbán, Sohn eines spanischen Sozialisten, wurde 1939 in Barcelona geboren, wo er im Hafenviertel, dem Armenviertel der Stadt, aufwuchs. Dank finanzieller Unterstützung der Verwandtschaft studierte er Literatur, Philosophie und Journalistik. Er wurde Mitglied der Kommunistischen Partei Kataloniens und unter der Franco-Diktatur zeitweilig inhaftiert und mit Schreibverbot belegt. Er arbeitete bei der Zeitschrift „Triunfo“, dem Sprachrohr der spanischen Linken. 1972 erschien sein erster „Pepe-Carvalho-Roman“. Dieser zynische Ex-Marxist und Epikuräer kann als so etwas wie das Alter Ego seines Autors angesehen werden. Im Laufe der Jahre veröffentlichte der manische Vielschreiber Montalbán über hundert Romane und unzählige Restaurantkritiken, Kochbücher, Essays und Zeitschriftenartikel. Er starb am 18. Oktober 2003 auf der Rückkehr von einer Lesereise durch Australien auf dem Flughafen von Bangkok an einem Herzinfarkt. Edgar Illert hat seinen letzten Roman „Requiem für einen Genießer“ gelesen.

Wirft man einen Blick auf die nicht endend wollende Reihe der Übersetzerinnen des Romans, so erhält man einen kleinen Vorgeschmack auf das, was einen bei der Lektüre der knapp 800 Seiten erwartet. Leider konnte das Übersetzerinnen-Team den schwachsinnig-reißerischen Titel offenbar nicht verhindern, heißt das Buch im Original doch schlicht „Milenio Carvalho“.

Um ihre Aufgabe waren die Damen allerdings auch nicht zu beneiden, handelt es sich bei diesem im Romangewande daherkommenden Buch um nichts weniger als einen Essay über den Niedergang der Ideologien der letzten Jahrhunderte, um eine politische Analyse der Globalisierung, um einen Kultur- und Reiseführer und um ein Kochbuch der internationalen Küche. Nur um eines handelt es sich nicht – um einen Kriminalroman, obwohl die Story wie ein Kriminalroman beginnt.

Carvalho startet, nachdem er in Spanien wegen eines Mordes von der Polizei gesucht wird, mit seinem langjährigen Adlatus und Privatkoch Biscuter zu einer Weltreise, die sich gleichzeitig als Reise durch die Vergangenheit des Privatdetektivs erweisen soll. Sie nennen sich „Bouvard“ und „Pécuchet“ nach den beiden Bürobeamten, die Gustave Flauberts wissenschaftsskeptischem Roman den Titel gaben.

Während der Reise, deren Verlauf hier unmöglich nachgezeichnet werden kann, vermischt Montalbán immer wieder genial zwei Motivstrukturen, die er sich aus der Literaturgeschichte ausleiht: Da ist zum einen die fast unbeleckte Fortschrittsgläubigkeit, die Jules Vernes „In achtzig Tagen um die Welt“ auszeichnet. Und zum anderen ist da das Motiv der Unzeitgemäßheit, das das spanische Nationalepos von dem Ritter mit der traurigen Gestalt „Don Quijote“ dominiert. Und in seiner Sicht auf die Realität steht Mon-

talbán dem skeptisch-humanistischen Satiriker Cervantes deutlich näher als dem fortschrittsgläubigen Verne.

Auf der Weltreise, die sich über Genua, Athen, Kairo, Jerusalem, Istanbul, Baku, Samarkand, Kabul, Delhi, Kalkutta, Bangkok, Jakarta, Sydney, Valparaíso, Ushuaia, Buenos Aires, São Paulo, Dakar, Timbuktu, Marrakesch, Tanger, Valencia wieder nach Barcelona erstreckt, begegnet Carvalho immer wieder Stätten und Personen seiner Biographie, die der geschulte Montalbán-Leser und Kenner der Carvalho-Romane sofort zu identifizieren weiß. Der Montalbán-Novize wird sich damit sicherlich schwerer tun, obwohl ihn das am Genuss des „Romans“ kaum hindern wird.

Als weiterer genialer Schachzug erweist sich das ständige Konfrontieren der zynischen Grunddisposition Carvalhos mit dem idealistischen Eifer Biscuters. Die Auseinandersetzung des Autors mit den Ismen der letzten Jahrhunderte, der Globalisierung und der Postmoderne bekommt dadurch etwas von einem philosophischen Dialog, wie man ihn von der Antike kennt. Und der Hardcore-Carvalho-Fan wird feststellen müssen, dass auch der hartgesottene Zyniker im Laufe der Reise einer – wenn auch bescheidenen – Wandlung unterliegt. So verspürt er zunehmend weniger Lust, einer seiner bisherigen Lebenskonstanten, dem Verbrennen von Büchern, die ihm seiner Meinung nach Lebenszeit gestohlen haben, nachzukommen. Zwar wird es für Carvalho zu keinem furiosen neuen Aufbruch am Ende des Buches kommen, doch wird er für sich eine tragbare Schlussfolgerung aus seinem bisherigen Leben gezogen haben – so viel sei hier verraten. Montalbán ist sich in seinem letzten Roman treu geblieben. Er weiß den Leser gekonnt zu unterhalten und ihn fast nebenbei in den Diskurs über Segen und/oder Fluch der Globalisierung mit einzubeziehen. Außerdem erhält dieser jede Menge Informationen über Kultur und Geschichte der bereisten Länder und nicht zuletzt wie immer zahlreiche kulinarische Anregungen. Dass sich „Requiem für einen Genießer“ außerdem noch wie ein Lebensfazit des Autors im Hinblick auf seinen bevorstehenden Tod liest, mag hier zusätzlich zu irritieren.

Manuel Vázquez Montalbán: Requiem für einen Genießer. Ein Pepe-Carvalho-Roman. Aus dem Spanischen von Mechthild Blumberg, Elisabeth Brock, Maria Hoffmann-Dartevelle, Barbara Mesquita, Theres Moser, Luis Ruby, Ursula Varchmin und Petra Zickmann. 791 Seiten. München 2005. Piper Verlag. € 24,90